

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

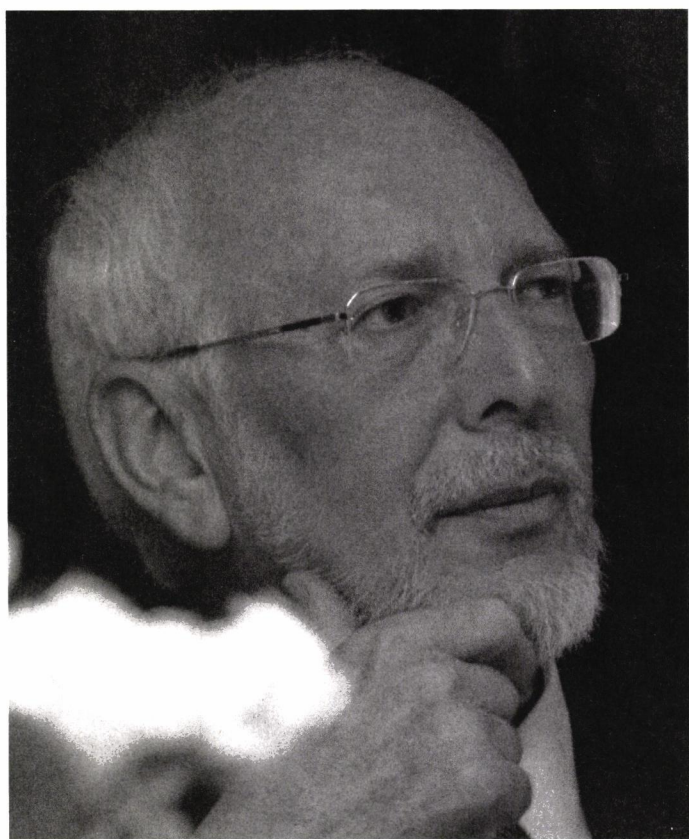
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
--	---

Sprachkontakt – Sprachvergleich

Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willemken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn’t even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde†: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock	177
Robert Damme: <i>Craam</i> aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹	191
Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter	207
Friedel Helga Roofls: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing	221
Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung	233
Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘	277
Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘	289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen	305
Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze	317
Dietrich Hartmann: <i>Alles klar?</i> Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache	327
Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten	343
Ulrich Scheuermann: <i>Elliehäuser Anger</i> vs. <i>Elljehüscher Anger</i> . De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen	357
Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter	391
Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts	399
Jan Goossens: Dreimal <i>Kremer</i>	409
*	
Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer	417

Pragmatik und Spracharealität

Eine dialektologische Forschungsskizze¹

1. Forschungszusammenhang und übergreifende These

An verschiedenen Stellen² habe ich während der letzten Jahre Ausführungen platziert, in denen versucht wurde, einer ‚Neuen Dialektologie‘ das Wort zu reden, die sich – unter zeitweiligem Verzicht auf korrelativ-statistische Globalaussagen – um konkrete Untersuchungen zum Verhältnis von Lebenswelt und Sprachverwendung im Feld Dialekt-Standard bekümmern solle. Dieser, durchaus nicht im Alleingang betriebene Versuch, die ‚pragmatische Wende‘ in der Linguistik für Belange der Mundartforschung nutzbar zu machen, ist, soweit zu sehen, nicht unerfolgreich, d.h., es lassen sich in jüngster Zeit beeindruckende Arbeiten konstatieren, die das angesprochene Verhältnis empirisch angegangen und ansatzweise aufgeklärt haben.³ Ein gemeinsames Spezifikum der meisten dieser Zugriffe besteht bislang allerdings darin, dass sie auf einzelne Orte oder Räume bezogen operiert haben, dass dabei aber – gewissermaßen zwangsläufig – eine interregional vergleichende Perspektive noch nicht recht Platz greifen konnte. In dieser kleinen Skizze wird an das Programm des Internationalen Dialektologenkongresses Wien 2006 angeschlossen, dem es darum ging, unter dem Tagungsmotto ‚Dialektgeographie der Zukunft‘ theoretische und methodische Neuansätze unterschiedlicher Herkunft zugänglich zu machen und zu diskutieren. Aus der Sicht der Soziodialektologie (vgl. NIEBAUM – MACHA 2006: 5-10) möchte ich als These zur Debatte stellen:

Die in letzter Zeit erfreulich in Gang gekommene Erforschung einer Pragmatik des Sprechens im Feld Dialekt/Standardsprache braucht zukünftig die gezielte Erweiterung um eine diatopisch-vergleichende Dimension. Anders gesagt: Wenn wir wissen wollen, wie im wirklichen Leben gesprochen wird, müssen wir an verschiedenen Orten des deutschsprachigen Raumes möglichst mit denselben Erhebungs- und Untersuchungsverfahren konkrete Redepraxis in vivo in den Blick nehmen.

2. Kontingente Fragestellungen

Diese These enthält eine Reihe von diskussionswürdigen Aspekten. Im Folgenden werden vier Punkte aufgegriffen und ausführlicher behandelt.

1 Dieser Beitrag stellt die erweiterte Version eines Vortrags dar, den ich im September 2006 beim Internationalen Dialektologenkongress in Wien gehalten habe.

2 Vgl. u. a. MACHA (1991, 1998, 2005), NIEBAUM – MACHA (2006).

3 Dazu weiter unten, vgl. auch LENZ (2003).

2.1. In welcher Weise hat die soziodialektologische Forschung der jüngeren Zeit pragmatische Aspekte des Sprachgebrauchs zu ihrem Gegenstand gemacht?

In einem der wohl ersten Plädoyers für eine ‚Pragmatisierung der Dialektologie‘ akzentuierten Brigitte SCHLIEBEN-LANGE und Harald WEYDT 1978 regelhafte Unterschiede zwischen verschiedenen nationalen Briefkulturen im Blick darauf, „was man in welcher Situation und mit welcher Rollenverteilung an wen schreiben darf, um bestimmte Handlungen zu vollziehen.“ (SCHLIEBEN-LANGE – WEYDT 1978: 267) Und in kühnem Übertragungsschwung führen sie fort: „Wir meinen, dass ähnliche Regeln auch die alltäglichen Gespräche strukturieren und dass die Gesprächsregeln von Dialektgemeinschaft zu Dialektgemeinschaft verschieden sind.“ (ebd.) Die Frage nach der Redepraxis in Dialektgemeinschaften (vgl. ebd.: 261) sei bisher nur marginal gestellt und unter areal vergleichender Perspektive überhaupt nicht thematisiert worden. Es gehe darum, dasjenige herauszufinden, „was für einen Dialekt an Sprechweisen typisch und charakteristisch ist: im Vergleich zu anderen Dialekten (nicht im Vergleich zur Hochsprache).“ (ebd.: 269) In letzter Instanz könne dann sogar eine Kartierung erfolgen, mit der regional typisches Sprachverhalten im arealen Vergleich sichtbar zu machen wäre (vgl. ebd.: 279). Aus heutiger Sicht liegt es nahe, solche Vorstellungen der endsiebziger Jahre mit der damals aufkommenden Euphorie über eine ‚pragmatische Wende‘ in der Linguistik in Verbindung zu bringen. Man versprach sich eine Menge davon, gerade mittels sprechakttheoretischer und konversationsanalytischer Überlegungen die Dialektologie zu modernisieren und um eine weitere Dimension zu bereichern. Man hoffte umgekehrt sogar, durch dialektpragmatische Untersuchungen „unstatthafte Generalisierungen der Pragmatik zu korrigieren, insofern, als die spezifischen Sprechweisen einzelner Sprachgemeinschaften genauer erfasst würden“ (vgl. ebd.: 260f.).

Günter BELLMANN hat 1994 solcherlei hochfliegenden Erwartungen aus theoretischen und methodologischen Gründen einen ziemlichen Dämpfer verpasst: Die Aufgabe der ‚Explorierbarkeit von Pragmatik über die Sprachfläche‘ sei nur schwer und bestenfalls ansatzweise zu lösen. Gerade die Möglichkeiten einer kartographischen Erfassung solcher Aspekte betrachtet BELLMANN mit beträchtlicher Skepsis. Wenn man sich aber schon diesem – auch für BELLMANN hochinteressanten – Untersuchungsgegenstand zuwenden wolle, so solle man nicht den ‚Dialekt isoliert auf Pragmatik‘ erforschen, sondern sich um eine ‚Pragmatik des Standard-Substandard-Kontinuums‘ kümmern (vgl. BELLMANN 1994: 167).

Dies ist in den letzten Jahrzehnten von verschiedener Seite aus durchaus geschehen. So hat etwa Peter AUER „die Analyse konkret ablaufender interaktiver Episoden zwischen konkret handelnden Sprechern, also einen mikrolinguistischen Ansatz“ (AUER 1986: 97) propagiert und praktiziert. Bei ihm finden sich, wenn ich recht sehe, erste richtungsweisende Versuche einer Verknüpfung der Dialektologie mit gesprächsanalytischen Prinzipien und Methoden.

In manchem vergleichbare Zielsetzungen verfolgte seit 1981 das Mannheimer Gruppenprojekt ‚Kommunikation in der Stadt‘, das nicht zuletzt von der amerikanischen ‚interaktionalen Soziolinguistik‘ inspiriert war (vgl. KALLMEYER 1994: VII ff., 1-38). Hier spielt die Verwendungsweise des rheinfränkischen Stadtdialekts von Mannheim in den unterschiedlichsten sozialen und situativen Zusammenhängen eine wichtige Rolle.

In mehreren Beiträgen der 90er Jahre ist Beate HENN-MEMMESHEIMER der Frage nachgegangen, wie sich Sprachformen verschiedener Provenienz in der konkreten Kommunikation abwechseln, verdichten, mischen, Hybride bilden und ähnliches mehr (vgl. HENN-MEMMESHEIMER 1997, 1998). Um die situationsstrukturierende Funktion des Gebrauchs von Standard- und Nonstandard-Mustern zu untersuchen, wurden beispielsweise verschiedene ‚Handlungskonstellationen‘ in einem Mannheimer Schlichtungsgespräch unterschieden. Darauf bezogen wurde die Redeweise des Schlichters im Blick auf ihre Varianz analysiert.

Ähnliche Grundideen zur Pragmatik des Sprechens liegen auch den objekt-sprachlichen Untersuchungen zugrunde, die während der 90er Jahre im Forschungsvorhaben ‚Stadtsprache – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels‘ durchgeführt wurden. Basierend auf Überlegungen zur so genannten ‚Sprecherdialektologie‘ haben vor allem Beatrice BURKLI (1999) und Lorenz HOFER (1997) zeigen können, in welch erheblichem Maße individuelles Sprechen in vivo ‚gemustert‘ erscheint, d.h. wie stark die pragmatischen Kräfte sind, von denen die Ausprägung konkreter Rede abhängt (vgl. zum Zusammenhang NIEBAUM – MACHA 2006: 180f.). Gerade an den empirischen Analysen der Schweizer lässt sich erkennen, wie irreführend – bei allem Verdienst einer Großvermessung – eine Betrachtungsweise sein kann, die gewissermaßen nur aus der ‚Vogelperspektive‘ heraus operiert (vgl. BURKLI 1999: 4ff; dazu auch GILLES 2003: 198ff.) und das sprechende Individuum auf eine Art von ‚soziolinguistischem Automaten‘ (vgl. THIMM 1998: 51) reduziert.

An dieser Stelle des kleinen Forschungsberichts mag ein Hinweis darauf nicht fehlen, dass bereits in den 80er Jahren von Seiten der Bonner Dialektologen (u. a. BESCH 1981, HUFSCHEIDT 1983, LAPPÉ 1983, LAUSBERG 1993 und MACHA 1991) die Notwendigkeit einer Berücksichtigung pragmatischer Einflussfaktoren erkannt und deren Erfassung empirisch versucht worden ist. Erinnert sei an die Konstruktion verschiedener Gesprächsklimata im Erp-Projekt, aber auch an die Erhebung und Auswertung ‚natürlichen Sprechens‘ bei MACHA (1991).

2.2. Wie wird von der Forschung die situations- bzw. gesprächsspezifische Variation des Sprechens im Feld Dialekt-Standardsprache terminologisch und inhaltlich gefasst?

In allgemeiner Perspektive diskutiert Walter HAAS die Fragestellung dieses Abschnitts. Dazu konstruiert er eine gedankliche Reihe, in der ‚gesellschaftlicher Bilingualismus‘, ‚Diglossie‘ (z.B. schweizerdeutsche Zustände), ‚Standard-mit-Dialekt-Arrangement‘ bzw. ‚Dialekt-mit-Standard-Arrangement‘ (z.B. ‚deutschländische‘

Zustände im Süden Deutschlands) und ‚Monoglossie‘ voneinander getrennt werden.⁴ Die beiden Extrempole interessieren hier lediglich als Orientierungsgrößen, wichtiger erscheint die Bestimmung sprecherbezogener Formulierungsstrategien im Blick auf die mittleren Konstellationen: „Diglossische Sprecher richten ihre Formulierungsstrategien [...] nach dem ‚bi-polaren‘ Modell des Bilingualismus aus. Sie müssen sich zunächst für eine Grobzuweisung der Sprechsituation an einen Situationstyp entscheiden und danach grundsätzlich eine der Varietäten wählen, die dann in der Formulierung fortgeführt werden muss. Wird der Dialekt gewählt, kann er mit Hilfe der Dialektalisierung ‚fremden‘ Materials auch tatsächlich fortgeführt werden – in allen Themenbereichen.“ (HAAS 2004: 93) „Demgegenüber scheinen Sprecher in einer Dialekt-mit-Standard-Situation nach dem Modell der Registervariation zu formulieren, für die *kontinuierliche* ‚Mischungen‘ typisch sind. Das bedeutet nicht, dass sie sämtliche Elemente der beteiligten Varietäten völlig frei mischen könnten, wohl aber, dass sämtliche linguistische Ebenen ausgiebig zur Mischung beigezogen werden dürfen. Der ‚flexible Sprecher‘⁵ ist schwächeren Kookurrenz-Restriktionen unterworfen, er ist von der Verpflichtung entbunden, seine Äußerungen durchgehend auf den einen oder andern Pol des Kontinuums auszurichten und kann sie mit Material beider Varietäten in jedem Abschnitt auf subtile Unterschiede des Formalitätsgrads zuschneiden.“ (ebd.)

Die hier angesprochene Problematik firmierte bis in die 80er Jahre zumeist noch ganz unverdächtig unter dem Rubrum ‚code switching‘ zwischen Dialekt und Standard. Mittlerweile hat man der Komplexität des Gegenstandes Rechnung getragen. In der Forschungsliteratur findet sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Begrifflichkeiten. Ich nenne hier nur exemplarisch: ‚*Interferenz*‘, ‚*Alternanz*‘ (DAHL 1974: 340ff.), ‚*Sprachformenwechsel*‘ (Stellmacher 1985: 26), ‚*language shift*‘, ‚*linguistic change*‘ (GAL 1979: 17ff.), ‚*metaphorical code switching*‘, ‚*conversational code switching*‘ (GUMPERZ 1982: 59), ‚*code mixing*‘ (FASOLD 1984: 180f.), ‚*Code Shifting*‘, ‚*Code Fluktuation*‘ (AUER 1986: 119f.). Man könnte weitere Beispiele anführen. Um den Gegenstand übergreifend zu kennzeichnen, möchte ich in Anlehnung an Beate HENN-MEMMESHEIMER Folgendes vorschlagen (vgl. HENN-MEMMESHEIMER 1997: 53): Meines Erachtens sollte man besonders für die ‚deutschländischen Sprachverhältnisse‘ von ‚*Sprachbewegungen zwischen Nonstandard und Standard*‘ sprechen, um das Hin und Her, das Nebeneinander und das Durcheinander von Varianten und Varietäten in der Interaktion zu kennzeichnen. Es geht also um ‚*Sprachformendynamik*‘, um Bewegungen innerhalb eines „Kontinuums von mehr oder weniger standardnahen bis zu mehr oder weniger dialektalen Formen“ (vgl. GUMPERZ 1994: 631). Erscheinungsformen und Wirkungsarten solcher Bewegungen zwischen Nonstandard und Standard sind mittlerweile ansatzweise durchaus be-

4 HAAS rekurriert hier vor allem auf FERGUSON (1959) und HUDSON (1991).

5 Hier wird Bezug genommen auf MACHA (1991: 198ff.).

schrieben worden. Heinrich LÖFFLER etwa gibt einen allgemeinen Überblick über ‚kommunikative Funktionen‘ des Einsatzes dialektaler Varietäten (vgl. LÖFFLER 2005: 144-146) im Zusammenspiel mit standardsprachlichen Ausdrucksweisen. In generalisierender Absicht berichtet auch Werner KALLMEYER über verschiedene ‚Formen der Variationspraxis‘, die als Symbole der sprachlich-kulturellen Positionierung der Sprechenden und somit als Ausdruck von kommunikativem sozialem Stil aufzufassen sind (vgl. KALLMEYER 2000: 264-266). Eine feiner granulいたte Auflistung von ‚Funktionen des Variantenwechsels‘, die zudem mit sprechenden Belegbeispielen operiert, findet sich bei Johannes SCHWITALLA (vgl. SCHWITALLA 2003: 51-54):

- Wiederholung, Reformulierung
- Markierung des Anfangs oder Endes einer Äußerungseinheit und Thematisierung
- Markierung der eigenen Welt
- Markierung der Interaktionsmodalität
- Markierung von Distanz und Nähe, Beziehungsgestaltung
- Markierung eines Interaktionstyps
- Adressatenspezifik.

Sicherlich kann man über die Trennschärfe der verwendeten Bestimmungen im Einzelnen trefflich streiten. Dennoch lässt der derzeitige Forschungsstand durchaus die Aussage zu: Wenn Individuen über mehr als eine Sprachvarietät bzw. über verschiedene sprachliche Register verfügen, so wird von diesem sprachlichen Spektrum Gebrauch gemacht. Es erfolgen Bewegungen im Feld Dialekt-Standard, die bestimmte Erscheinungsformen zeigen und mit funktionalen Effekten verknüpft sein können.

An diesem Punkt wird es freilich für eine sprachareal vergleichende Betrachtung erst interessant, weil sich mehrere Probleme anschließen. Läuft das Ganze überall im deutschsprachigen Raum nach denselben Mustern ab? Sind es also gewissermaßen universelle oder, weniger allumfassend formuliert, ubiquitäre Mechanismen, denen Sprecher und Sprecherinnen unterliegen? Oder intervenieren hier Bedingungs- und Wirkungsfaktoren, die mit dem jeweils besonderen Dialekt-Standard-Verhältnis in einzelnen Regionen zusammenhängen? Zugespitzt formuliert: heißt

2.3. Was haben diatopische Differenzierungsfaktoren mit einer Pragmatik des Sprechens im Feld Dialekt-Standardsprache zu tun?

Ich möchte behaupten: Sie haben eine erhebliche Bedeutung. Die Art und Weise, wie Bewegungen im Dialekt-Standard-Feld ablaufen, ist in starkem Maße von regionaltypischen Bedingungs-lagen im Hinblick auf Sprachsystematik, Sprachgebrauch und Sprachbewertung präformiert. Die Charakteristika dieser Konditionen sind das Produkt soziohistorischer Entwicklungen im Sprachgebrauch und infolgedessen in verschiedenen Räumen unterschiedlich ausgeprägt.

Für diese Argumentation kommt nun dem Differenzierungskriterium ‚Dialekt-lebendigkeit‘ eine wichtige Rolle zu. Ich unterscheide idealtypisch zwischen eher ‚dialektvitalen‘ (noch relativ stark vom Dialekt geprägten) Zonen und eher ‚dialekt-letalen‘ (kaum noch vom Dialekt geprägten) Zonen. Als ‚dialektvitalen‘ Zonen können nach allgemeiner Vorstellung vor allem Gebiete des südlich-mitteldeutschen und generell des oberdeutschen Raumes gelten. Für die norddeutsch-niederdeutsche Hemisphäre wird dagegen eine andere Grundkonstellation postuliert. Bei ganz erheblichen und bedenkenswerten Unterschieden in der Dialektgebrauchshäufigkeit – man denke an Ostfriesland und die Dithmarscher Region im Gegensatz zu Gebieten wie der Mark Brandenburg – wird insgesamt doch eher das weitgehende Zurücktreten mundartlichen Sprechens konstatiert. Wenn diese Einschätzung zutrifft, dann müssten sich Reflexe der historisch gewordenen Unterschiedlichkeit auch in ‚normalen, natürlichen Gesprächen‘ wieder finden lassen. Es wird erwartet, dass sich darin – zumindest teilweise – je nach Regionstyp unterschiedliche ‚Sprachbewegungen zwischen Nonstandard und Standard‘ abbilden. An diese Vermutung lassen sich weitere Überlegungen anschließen:

Nach dem Gesagten müsste sich in der Gesprächskultur *dialektvitaler* Gebiete ein anderes Verhältnis zwischen ‚Matrixsprache‘ und ‚Einbettungssprache‘ abbilden als in derjenigen *dialektletaler* Gebiete. Die Anteile eher standardsprachlicher und eher dialektaler Einheiten in Gesprächen dürften sich quantitativ ebenso unterscheiden wie im Blick auf ihre qualitative Verwendung und auf die Funktionen ihres Gebrauchs.

Welcher Art sind ‚Bewegungen zwischen Nonstandard und Standard‘ speziell in norddeutschen Gesprächen? Auch hier sei kurz an die *opinio communis* erinnert: Das Niederdeutsche wird – sprachstrukturell plausibel – mit all seinen regional verschiedenen Ausprägungen erheblich weiter von der deutschen Standardsprache entfernt positioniert als die mittel- und oberdeutschen Dialekte. Dies hat für den Sprachgebrauch zur Folge, dass die Sprachbenutzer eine Alternativentscheidung zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch zu treffen haben. Es existiert demzufolge kein Gebrauchskontinuum zwischen den Varietäten, wie es in anderen deutschen Sprachräumen vorliegt. Die Trennung ist strukturell so scharf profiliert, dass in der konkreten Sprachverwendung keine Mischung, kein Durcheinander, ja eigentlich kaum ein Nebeneinander zu entstehen vermag. Diese strikte These ist zu überprüfen, und zwar empirisch an in vivo gewonnenem Datenmaterial. Es ist ja nicht auszuschließen, dass die purifizierenden Erhebungsmethoden der traditionellen Dialektologie für Norddeutschland klarere Verhältnisse geschaffen haben, als sie realiter bestehen.

Wie reden genuine Dialektsprecher in Gebieten, in denen die Dialektalität massiv ins Hintertreffen geraten ist? Wie funktioniert das Reden bei ‚verborgener Zweisprachigkeit‘? Setzen die Sprecher in Gesprächen ‚forcierte Passagen‘ in Standardsprache oder Dialekt zu denselben Funktionen ein wie in dialektvitalen Gebieten? Damit zusammenhängend ergibt sich die Frage: Welche Art von Nonstandard findet

sich in der gesprächsinternen Variation und wie hängt dessen Ausprägung mit der sprachregionalen Gesamtsituation zusammen?

Welche sozialsymbolischen Bedeutungen transportieren die Bewegungen im Feld Dialekt/Standardsprache? Im Familiengespräch beispielsweise können durch spezifische Sprachwahlen personale und interaktionale Rollen zum Ausdruck gebracht werden. Neuere Forschungen zu bilingualen Familiengesprächen in den USA etwa enthalten die starke These, dass „... language alternation can be involved in structuring and restructuring family relationships within talks ...“ (WILLIAMS 2005: 327). Man muss sehen, ob in der Realität deutscher Sprachverhältnisse Vergleichbares zu entdecken ist und inwieweit der diatopische Faktor hier relevant ist.

2.4. Mit welchen Sprachkorpora kann eine pragmatikorientierte Dialektologie operieren, die diatopisch-vergleichende Ziele verfolgt?

Es fehlen zur Zeit noch weitgehend Datensammlungen, die vergleichbar parametrisiert wären und mit denen sich die anvisierten Ziele erreichen ließen. Für Norddeutschland besteht eine dezidierte Planung, an entsprechende Daten zu kommen. Das Forschungsprojekt ‚Sprachvariation in Norddeutschland‘, mit dem u. a. auch dieser Aspekt dialektologischer Empirie abgedeckt werden soll, befindet sich momentan noch in der Vorbereitung (vgl. zur Konstitution des Vorhabens ELEMENTALER u.a. 2006). Wie Peter GILLES dies für eine vergleichende Soziodialektologie generell gefordert hat, muss Datenmaterial zugrunde gelegt werden, das die ‚ungesteuerte und spontane konversationelle Interaktion zwischen zwei und mehr Gesprächspartnern‘ wiedergibt (vgl. GILLES 2003: 204). Im angesprochenen Projekt denken wir an das Beobachtungsfeld ‚Gespräch‘, wobei eine durch den Sprachwissenschaftler begründete Steuerung von Gegenstand und Ablauf solcher Interaktionen vermieden wird. Stattdessen wird von den Gewährspersonen zu ‚Familien- und/oder Bekanntengesprächen‘ eingeladen; der Mitschnitt der Gespräche erfolgt ohne Anwesenheit der ForscherInnen. In Pilotuntersuchungen im Westfälischen zeigte sich, dass dieses Erhebungsverfahren sowohl technisch als auch zielorientiert-inhaltlich greift. Es liegt mittlerweile eine Reihe von interessanten, allerdings eher unsystematisch gesammelten Aufnahmen vor.

Komparative Perspektiven für den deutschen Sprachraum tun sich bereits zum jetzigen Zeitpunkt auf, insofern auf vergleichbare Korpora der gesprächsanalytischen Forschung zurückgegriffen werden könnte. Eine stärkere Kooperation zwischen Dialektologie und Konversations- bzw. Gesprächsanalyse wäre in jedem Falle wünschenswert, denn von den gegenseitigen Überlappungszonen wird im Moment noch viel zu wenig profitiert.⁶

6 Vielleicht ändert sich dies in absehbarer Zeit: Z. B. sollen in Zusammenarbeit mit Susanne Günthner, die als Linguistin die gesprächsanalytische Forschung in Münster vorantreibt, Sprachbewegungen in Familiengesprächen aus Westfalen mit solchen aus der Schwäbischen Alb sowie aus Thüringen und Brandenburg verglichen werden.

Literaturverzeichnis

- AUER, Peter (1986): *Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting)*. In: *Deutsche Sprache* 14, S. 97-125.
- BELLMANN, Günter (1994): *Multidimensionale Dialektgeographie?* In: MATTHEIER, Klaus J. – WIESINGER, Peter (Hg.): *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. Tübingen, S. 165-169.
- BESCH, Werner u. a. (1981): *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode (Forschungsbericht Erp-Projekt, Bd. 1)*. Berlin.
- BÜRKLI, Beatrice (1999): *Sprachvariation in einem Großbetrieb. Eine individuenzentrierte Analyse anhand sprachlicher Tagesläufe*. (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 73). Tübingen, Basel.
- DAHL, Eva-Sophie (1974): *Interferenz und Alternanz: zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik*. In: ISING, Gerhard (Hg.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation: Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin, S. 339-387.
- ELMENTALER, Michael – GESSINGER, Joachim – MACHA, Jürgen – ROSENBERG, Peter – SCHRÖDER, Ingrid – WIRRER, Jan (2006): *Sprachvariation in Norddeutschland. Ein Projekt zur Analyse des sprachlichen Wandels in Norddeutschland*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 71, S. 157-176.
- FASOLD, Ralph (1984): *The sociolinguistics of society*. Oxford.
- FERGUSON, Charles A. (1959): *Diglossia*. In: *Word* 15, S. 325-340.
- GAL, Susan (1979): *Language Shift: Social Determinants of Linguistic Change in Bilingual Austria*. New York.
- GILLES, Peter (2003): *Zugänge zum Substandard: Korrelativ-globale und konversationell-lokale Verfahren*. In: ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. – ZIEGLER, Evelyn (Hg.): „Standardfragen“: *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt/Main, S. 195-215.
- GUMPERZ, John J. (1994): *Sprachliche Variabilität in interaktionsanalytischer Perspektive*. In: KALLMEYER, Werner (Hg.): *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin, New York, S. 611-638.
- HAAS, Walter (2004): *Die Sprachsituation der deutschen Schweiz und das Konzept der Diglossie*. In: CHRISTEN, Helen (Hg.): *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum*. Wien, S. 81-110.
- HENN-MEMMESHEIMER, Beate (1997): *Verwendung von Elementen des Standard-Nonstandard-Kontinuums als Ergebnis funktionaler Handlungswahl*. In: MATTHEIER, Klaus J. (Hg.): *Norm und Variation*. Frankfurt/Main u. a., S. 53-68.
- HENN-MEMMESHEIMER, Beate – BARNERT-FÜRST, Ute – DENZER, Anke – GALLERY, Heike (1998): *Nonstandard als Faktor bei der Strukturierung kommunikativer Situationen. Zur charakteristischen Verteilung von Indikatoren und Markern*.

- In: HENN-MEMMESHEIMER, Beate (Hg.): *Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl*. Tübingen, S. 157-177.
- HOFER, Lorenz (1997): *Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire: eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen*. Tübingen, Basel.
- HUDSON, Alan (1991): *Toward the Systematic Study of Diglossia*. In: *Southwest Journal of Linguistics* 10, S. 1-22.
- HUFSCHMIDT, Jochen u. a. (1983): *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecher-Urteil*. (Forschungsbericht Erp-Projekt, Bd. 2). Berlin.
- KALLMEYER, Werner (Hg.) (1994): *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 4.1). Berlin, New York.
- KALLMEYER, Werner (2000): *Sprachvariation und Soziostilistik*. In: HÄCKI BUHOFER, Annelies (Hg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte*. Tübingen, Basel, S. 261-278.
- LAPPÉ, Winfried (1983): *Gesprächsdynamik. Gesprächsanalytische Untersuchungen zum spontanen Alltagsgespräch*. Göttingen.
- LAUSBERG, Helmut (1993): *Situative und individuelle Sprachvariation im Rheinland. Variablenbezogene Untersuchung anhand von Tonbandaufnahmen aus Erftstadt-Erp*. Köln, Weimar, Wien.
- LENZ, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, 125). Stuttgart.
- LÖFFLER, Heinrich (2005): *Germanistische Soziolinguistik*. 3., überarb. Aufl. (Grundlagen der Germanistik, Bd. 28). Berlin.
- MACHA, Jürgen (1991): *Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister*. Köln, Wien.
- MACHA, Jürgen (1998): Rezension zu: STICKEL, Gerhard (Hg.): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Jahrbuch 1996 des Instituts für deutsche Sprache*. In: *ZDL* 1998, S. 176f.
- MACHA, Jürgen (2005): *Entwicklungen und Perspektiven in der Dialektologie des Deutschen: Einige Schlaglichter*. In: *Linguistik online* 24 (03/2005).
- NIEBAUM, Hermann – MACHA, Jürgen (2006): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 2. Auflage. Tübingen.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte – WEYDT, Harald (1978): *Für eine Pragmatisierung der Dialektologie*. In: *ZGL* 6, S. 257-282.
- SCHWITALLA, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 2., überarb. Aufl. (Grundlagen der Germanistik, Bd. 33). Berlin.

- THIMM, Caja (1998): *Partnerhypothesen, Handlungswahl und sprachliche Akkomodation*. In: HENN-MEMMESHEIMER, Beate (Hg.): *Sprachliche Varianz als Ergebnis von Handlungswahl*. Tübingen, S. 49-63.
- WILLIAMS, Ashley M. (2005): *Fighting words and challenging expectations: language alternation and social roles in a family dispute*. In: *Journal of Pragmatics* 37, S. 317-328.